



**These 2: „Es ist wichtiger,
Menschen zu befähigen und zu bestätigen,
als sie an ihre Gebrochenheit zu erinnern.“**

Berufung eines Zöllners

13 Eines Tages ging Jesus wieder an das Ufer des Sees Genezareth und sprach zu den vielen Menschen, die sich dort versammelt hatten. 14 Als er weiterging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, in einem Zollhaus sitzen. „Komm, geh mit mir!“ rief er ihm zu. Sofort stand Levi auf und folgte ihm.

15 Später gab Levi ein großes Festessen. Dazu hatte er nicht nur Jesus und seine Jünger eingeladen, sondern auch viele Zolleinnehmer und andere Leute mit schlechtem Ruf. Viele von ihnen waren zu Freunden Jesu geworden. 16 Als aber einige Schriftgelehrte, die zur Partei der Pharisäer gehörten, Jesus in dieser Gesellschaft essen sahen, fragten sie seine Jünger: „Wie kann sich euer Jesus bloß mit solchem Gesindel an einen Tisch setzen!“ 17 Jesus hörte es und gab selbst die Antwort: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen,

um die in Gottes neue Welt einzuladen, die sich schon an seine Gebote halten, sondern die anderen, die ohne ihn leben.“

Bitte lese zur Vorbereitung unten stehende Kommentare durch.

1. Ich lese den Text

- Wie kannst du dir erklären, dass Levi spontan auf den Ruf Jesu antwortet und mit ihm geht?
- Wieso lädt Levi zu einem großen Festessen ein?
- Wieso beschwerten sich die Schriftgelehrten über Jesus? Wieso sprechen sie Jesus nicht direkt an?

2. Der Text liest mich

- „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.“ (V. 17) Wer sind die Gesunden und wer die Kranken?
- Welche Situation aus deinem Leben fällt dir ein, wo dir jemand etwas zugetraut hat und du dadurch gewachsen bist?
- Wir sehen gerne das Negative und be-/verurteilen Menschen. Jesus sieht in Levi stattdessen seine Sehnsucht und sein Potenzial. Was kann dir helfen, die Perspektive Jesu einzunehmen?

3. Ich lese die These

- Welche Verbindungen siehst du zwischen dem Bibeltext und der These 2 des aufstrebenden Christentums: „Es ist wichtiger, Menschen zu befähigen und zu bestätigen, als sie an ihre Gebrochenheit zu erinnern.“

Kommentare:

1. Kommentar zum Neuen Testament - William McDonald (livenet.ch)

2,13.14 Während Jesus am See lehrte, sah er Levi am Zoll sitzen. Wir kennen Levi unter dem Namen Matthäus, der später das erste Evangelium schrieb. Er war ein Jude, aber sein Beruf war äusserst unjüdisch, wenn man bedenkt, dass er für die verachtete römische Regierung Steuern einnahm! Solche Männer waren nicht gerade für ihre Ehrlichkeit bekannt. Statt dessen sah man auf sie - wie auf Huren - als den Abschaum der Gesellschaft herab. Doch spricht es in der Ewigkeit für Levi, dass er alles aufgab, als er den Ruf Christi hörte und ihm nachfolgte. Möge jeder von uns ihm in seinem schnellen und kritiklosen Gehorsam ähnlich sein. Manchmal scheint dieser Gehorsam ein grosses Opfer zu sein, aber in der Ewigkeit werden wir es nicht mehr als Opfer empfinden. Der Missionar und Märtyrer Jim Elliot sagte: "Der ist kein Narr, der hingibt, was er nicht behalten kann, um zu erlangen, was er nicht verlieren kann."

2,15 In Levis Haus wurde nun ein grosses Essen veranstaltet, bei dem er Jesus seinen Freunden vorstellen konnte. Die meisten seiner Freunde waren wie er selbst - "Zöllner und Sünder". Jesus nahm die Einladung an, um mit ihnen zusammenzukommen.

2,16 Die Schriftgelehrten und Pharisäer dachten, sie hätten ihn bei einem schweren Fehler erwischt. Statt sofort mit ihrer Klage zu ihm zu gehen, gingen sie "zu seinen Jüngern" und versuchten, ihr Vertrauen und ihre Treue zu untergraben. Wie kam es, dass ihr Meister mit den Zöllnern und Sündern ass?

2,17 "Jesus hörte es" und erinnerte sie, dass Gesunde keinen Arzt brauchen - nur die Kranken. Die Schriftgelehrten meinten, gesund zu sein und erkannten deshalb nicht ihr Bedürfnis nach dem Grossen Arzt. Die Zöllner und Sünder gaben ihre Schuld und ihre Hilfsbedürftigkeit zu. Jesus kam, um Sünder wie sie zu rufen - nicht die Selbstgerechten.

Das sollte uns eine Lehre sein. Wir sollten uns nicht in christianisierten Gemeinschaften abschliessen. Wir sollten lieber danach trachten, Gottlosen behilflich zu sein, um ihnen unseren Herrn und Retter vorzustellen. Wenn wir Sündern Freundschaft erweisen, sollten wir nichts tun, das unser Zeugnis verwischen könnte, noch den Ungeretteten erlauben, uns auf ihre Ebene herabzuziehen. Wir sollten die Initiative ergreifen, die Beziehung in gute, geistlich hilfreiche Kanäle zu leiten. Es ist viel einfacher, sich von der bösen Welt zu isolieren; aber Jesus tat dies nicht, also sollten es seine Nachfolger auch nicht tun.

Die Schriftgelehrten meinten, sie könnten den Ruf des Herrn schädigen, wenn sie ihn

einen Freund der Sünder nannten. Aber ihr beleidigend gemeintes Reden hat eine wunderbare Wirkung gehabt. Alle Erlösten erkennen Jesus glücklich als Freund der Sünder an und lieben ihn deswegen auf ewig.

2. Kommentar: ChatGPT

Mk 2,13–17 ist **ein Schlüsseltext** für das Verständnis der **2. These des emergenten Christentums** und lässt sich theologisch wie pastoral äußerst fruchtbar lesen. Diese These widerspricht nicht der Realität von Schuld oder Verfehlung, sondern der **Fixierung darauf**.

Emergent formuliert: **Veränderung geschieht nicht durch Beschämung, sondern durch Zutrauen.**

2. Mk 2,13–17: Die Szene kurz verortet

Levi ist:

- Zöllner (kollaboriert mit den Römern),
- religiös ausgegrenzt,
- moralisch diskreditiert,
- sozial isoliert.

Er sitzt „am Zoll“ – ein Ort der **Funktion**, nicht der Würde.

3. Jesu erster und einziger Satz: „Folge mir“

a) Was Jesus **nicht** tut

- keine moralische Analyse,
- keine Aufforderung zur Reue,
- keine Distanzierung,
- keine Bedingung.

Jesus beginnt **nicht bei Levis Defizit**.

b) Was Jesus **tut**

- Er sieht Levi **an**.
- Er spricht Levi **an**.
- Er traut Levi **Nachfolge** zu.

Nachfolge ist hier **keine Belohnung**, sondern ein **Vertrauensvorschuss**.

4. Welches Potenzial sieht Jesus in Levi?

a) Ein Mensch mit Beziehungskompetenz

Levi organisiert später ein **großes Mahl**.

Er bringt viele Menschen zusammen.

Jesus erkennt:

- soziale Intelligenz,
- Gastfreundschaft,
- Netzwerke.

b) Ein Mensch, der Systeme kennt

Als Zöllner:

- kennt Levi Machtstrukturen,
- versteht Geld, Abhängigkeiten, Organisation.

Dieses Wissen wird **nicht verworfen**,

sondern **transformiert**.

c) Ein Mensch, der sich wandeln kann

Wer einmal als Außenseiter lebt, hat oft eine hohe Transformationsfähigkeit.

Jesus sieht nicht:

„So bist du.“

sondern: „**So kannst du werden.**“

5. Das Mahl: Bestätigung statt Aussonderung

Levi lädt ein –

Jesus isst mit Zöllnern und Sündern.

Essen bedeutet im biblischen Kontext:

- Gemeinschaft
- Anerkennung
- Zugehörigkeit

Jesus bestätigt Levi **öffentlich**,

bevor irgendeine moralische „Verbesserung“ sichtbar ist.

6. Die Kritik der Schriftgelehrten: alte Logik

„Warum isst er mit Zöllnern und Sündern?“

Ihre Logik: erst ändern → dann dazugehören

Jesu Logik: dazugehören → dann wachsen

Das ist **der Kern der 2. These**.

7. Jesu Antwort: Heilung statt Kontrolle

„Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.“

Emergent gelesen:

- Jesus spricht **nicht** über Schuld,
- sondern über **Heilungsprozesse**.

Er verurteilt nicht, er begleitet.

8. Emergent-integrale Deutung

Der Blick Jesu

Jesus sieht:

- Würde vor Leistung,
- Potenzial vor Vergangenheit,
- Berufung vor Biografie.

Er fragt nicht:

„Was ist falsch an dir?“

sondern:

„**Wozu könntest du berufen sein?**“

9. Ein Satz für Predigt oder Lehre

Jesus beruft Levi nicht trotz seiner Geschichte,

sondern indem er ihm zutraut, dass seine Geschichte verwandelt werden kann.

10. Konsequenz für Kirche heute

Emergent gefragt:

- Wo sehen wir Menschen zuerst als „Problem“?
- Wo verwehren wir Berufung aus Angst vor Unordnung?
- Wo könnten wir Wachstum ermöglichen, wenn wir früher bestätigen?

3. Kommentar: Eugen Drewermann: Das Markus-Evangelium. Walter-Verlag

Was veranlaßt Menschen immer wieder dazu, buchstäblich alles stehn und liegen zu lassen und in das Abenteuer des Unbekannten hinauszuziehen? Was für eine magnetische Kraft wirkt auf sie ein? Was für ein Geheimnis steckt dahinter, daß sie die ganze Hoffnung ihres Lebens diesem schmerzenden Licht anvertrauen, das man Gott nennt?!

Von dem Leben des Zöllners Levi wissen wir äußerlich gar nichts. Unklar ist vor allem, ob er (entsprechend der Parallelstelle von Mt 9,9) mit den Kreisen zu tun hatte, denen wir das heutige Matthäusevangelium verdanken 2. Auffällig ist freilich, daß im Matthäusevangelium selber ein äußerst bezeichnendes Wort Jesu zum Lieblingswort geworden ist: «Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer.» Dieses wörtliche Zitat aus dem Propheten Hosea (6,6) gilt Matthäus gerade bei der Berufung des Zöllners als die zusammenfassende Lehre aller Erfahrungen des Alten Testaments mit Gott, und so schreibt er es gleich zweimal in sein Evangelium (9,13; 12,7). Es ist in der Tat wohl das Schlüsselwort zum Verständnis auch der Berufung des Zöllners Levi, des Sohns des Alphäus, den das Matthäus-Evangelium (Mt 9,9) mit dem Evangelisten identifiziert. In diesem einen Satz muß der Grund liegen für die Veränderung eines ganzen Menschenlebens, die Ursache für die Verwandlung, die aus dem Zöllner Levi einen der Jünger Jesu macht 3.

Eine Bekehrung ist niemals das Ergebnis eines Zufalls; eher ereignet sie sich wie der Durchbruch eines Damms, der allzulange die Wasser der Sehnsucht aufgestaut hat; sie geschieht, wie wenn man eine Wasserader anbohrt, die unter meterhohem Sand und Geröll verborgen liegt und schon Jahrhunderte darauf gewartet hat, entdeckt zu werden; sie ist die Antwort auf eine lang verschüttete Frage und die Befreiung eines nie für möglich gehaltenen geheimen Wunsches. Wäre der Zöllner Levi mit sich und seinem Leben zufrieden gewesen, so wäre er gewiß nicht auf den Anruf Jesu eingegangen. Die kraftlose Selbstgenügsamkeit, in der sich alle menschlichen Bedürfnisse auf die Langeweile von Essen und Schlafen, Arbeiten und Geldausgeben zurückentwickeln, verfügt nicht über die Spannung, aus der eine Bekehrung erwachsen kann. Es bedarf der kraftgeladenen Elektrizität hochkondensierter Wolken, um im Gewitter einen Blitz überspringen zu lassen; es bedarf eines Widerspruchs und eines Zusammenpralls innerhalb des gleichen Kraftfeldes, um die Entladung des glühenden Funkens einzuleiten; dann aber braucht es nur noch eine winzige Annäherung zwischen den Wolken, um die gebündelte Energie freizusetzen. Genauso hier: Ein einziges Wort Jesu: «Folge mir», und der Zöllner Levi wirft alles fort und zieht hinaus in seine neue Freiheit.

Wieso? — Es mag sein, daß Jesus damals, noch am Anfang seines öffentlichen Auftretens, mit der Begeisterung eines unbedingten Aufbruchs auf die Massen wirkte und in ihnen jenen Enthusiasmus weckte, den alles Neue zunächst wachzurufen vermag 4. Aber wäre dies der Hauptgrund für die Bekehrung des Zöllners Levi gewesen, so hätte eine wirkliche Lebensänderung nicht stattgefunden, vielmehr wäre allenfalls ein Mittel der Lebensbetäubung gegen ein anderes ausgetauscht worden. Wie aber hätte Levi dann später an der Seite Jesu bleiben können, um mit ihm ein Verfolgter und Verbannter zu werden, gehaßt wie er, aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen wie er, ein Aussätziger und Einzelgänger schließlich an der Seite des Mannes, den man als Schlemmer und Trunkenbold beschimpfte (Mt 11, 19) und den selbst die mehr oder minder vernünftigen Leute, und gerade sie, kurz darauf schon für verrückt erklären werden (Mk 3, 21)? Woher stammt diese Bereitschaft, zu erklären: «Ich komme mit dir, Herr. Ich weiß, man wird bald schon absichtlich die Unwahrheit von uns behaupten, nur um uns zu schaden; die Lüge, der Verrat, die Denunziation wird hinter jeder Türe lauern; aber ich komme mit dir, Herr. Ich komme mit dir, immer, und müßte ich selbst ein Gefährte deines Elends werden»?

Vermutlich hätte ein Mann wie Levi in seinem Leben noch viel erreichen können; er muß ein noch junger Mann gewesen sein, und gewiß war er nicht dümmer als andere; er hätte zumindest wie die anderen sein Geld verdienen können; er hätte ein Haus einrichten, eine Familie gründen, von seinem Ersparten Feiern und Feste veranstalten können; Kleider und Reichtum hätten ihm beschieden sein können 5. Warum verzichtet ein solcher Mann, dem das Leben noch zu Füßen liegt, auf Karriere, Wohlstand und Besitz, um sich einem heimalosen Wanderprediger mit einer ungesicherten Existenz und einer gefährvollen Zukunft anzuschließen? Warum vertauscht er die feste Erde seines Hauses mit dem Staub der Landstraßen, legt die Kleidung eines Zöllners ab, um arm und hungrig, müde oft und frierend mit ihm durch die Dörfer Galiläas zu gehen,

diesen Weg, der immer mehr zu einem Spießbrutenlaufen unter den Blicken aller möglichen Spitzel von Staat und Synhedrium werden wird? Auf alles, was äußerlich erstrebenswert scheint, leistet der Zöllner Levi Verzicht. Aber kraft welcher Hoffnung? Was gewinnt er dafür? Man kann einen wirklichen Verzicht nicht durch sich selbst erklären. Welch eine Aussicht steht Levi vor Augen?

Gemieden und geächtet war er in gewissem Sinne wohl schon immer, und in diesem Punkte hatte er vermutlich wirklich nicht viel zu verlieren. Aber gewonnen haben wird er in diesem Augenblick vielleicht zum erstenmal in seinem Leben ein festes Gefühl, angenommen zu sein und dazugehören zu dürfen. Man muß annehmen, daß zur Zeit Jesu so mancher Zöllner sich in die Einsamkeit des Reichtums verkrochen hatte, der innerlich die Sehnsucht nach Gemeinschaft und Befreiung dennoch niemals aufzugeben vermochte. Wie vielen Menschen ergeht es so: aus Verzweiflung darüber, daß ihnen scheinbar kein anderer Weg offensteht, klammern sie sich wie zum Ersatz an den äußeren Besitzstand 7 — und sie kompensieren durch das, was sie haben, all das, was sie anderen sein könnten und an sich sein möchten. So als wäre die Menschlichkeit ein verspäteter Gast, den man nach Erledigung aller anderen «vorrangigen» Interessen noch nachträglich in die Wohnstube bitten könnte, behandeln viele sich selber lange Zeit wie Exulanten, die bei sich selber nie zu Hause sind. Statt ein wirkliches Leben zu führen, verschwenden sie oft aus Lebensangst, Resignation und Einsamkeit die besten Kräfte auf die Absicherung ihrer äußeren Lebensverhältnisse, auf die Erweiterung ihres Vermögens, auf die Stabilisierung ihres Einkommens - stets in dem Glauben, für ihr wirkliches Glück immer noch Zeit zu haben; an ihrem ersichtlichen Unglück aber geben sie gern den äußeren Umständen die Schuld, während sie in Wahrheit in den Zwang der Umstände sich geradezu verzweifelt selber geflüchtet haben. Dabei wissen sie ganz genau, wie trübselig im Grunde der Kerker ist, in dem sie Unterschlupf gesucht haben, und dennoch meinen sie auf lange Zeit, daß es anders gar nicht ginge, als die Mauern des selbstgeschaffenen Gefängnisses nach Möglichkeit noch zu verstärken. Schon bald stellen sich die resignierten Selbstrechtfertigungsversuche ein, die jedes Weiterstreben und, in eins damit, jede Unzufriedenheit über die faulen Kompromisse des Lebens übertönen. Es ist, als ließe man sich zur Betäubung eines chronisch gewordenen Schmerzes seelisch einfrieren, und als wäre jeder Glaube an irgendeinen Wert des Lebens geradezu mutwillig verloren gegangen 8; denn auch dafür macht man jetzt die Zeitläufte verantwortlich, als ob sie es wären, die alle Sehnsucht erstickt und alles Suchen verhindert hätten. Innerlich weiß man indessen genau, wie es sich wirklich verhält, und man leidet zutiefst an dieser verborgenen Wahrheit, ja, man erscheint äußerlich bewußt als um so kaltblütiger oder abgebrühter, je mehr man an sich selbst, an den eigenen Verdrängungen, leidet. Stets trägt der Augenschein, und es scheint zu der besonderen Sensibilität Jesu gehört zu haben, daß er wußte: man muß oft nur ein wenig in die Asche blasen, um die Flamme der Sehnsucht hell und rein aus dem Ruß hervorzulocken.

Lange Zeit über scheint auch der Zöllner Levi gemeint zu haben, die frühzeitige Kapitulation vor dem Leben sei für ihn unvermeidbar. Daß Kollaboration mit der römischen Besatzungsmacht an sich nicht zu rechtfertigen ist, wird auch er sich wohl selbst

gesagt haben 9. Und dennoch nahm er den Bruch mit seinem Volk, den Bruch mit der Religion seiner Väter in Kauf und arbeitete an und in dem System der Unterdrückung mit 10, kassierte er das Geld, stellte er den Wert des Geldes über alles und verkaufte damit sich selbst an einen Apparat, der ihm nichts zu bieten hatte außer Reichtum und Karriere. Doch trotz allem muß der Zöllner Levi ein unzufriedener, in sich zwiespältiger Mensch geblieben sein, der niemals aufhörte, unter der Verkehrtheit seines Lebens wie an einer Krankheit zu leiden. Und eben dieser Schmerz muß in ihm den Wunsch festgehalten haben, irgendwann, wenn sich nur jemals eine Möglichkeit dazu bieten würde, seiner inneren und äußeren Gefangenschaft zu entkommen. Wie aber sollte er eine solche Möglichkeit finden? An einer Rückkehr zu den anderen hinderte ihn vor allem der Druck der Verachtung und der Isolation von seiten der anderen. Wer eigene Wege geht, steht irgendwann an einem Punkt, da er sich lächerlich zu machen droht, wenn er schwach wird und umkehrt 11. Der Zöllner Levi saß vollkommen in der Falle.

Was muß in Jesus vor sich gegangen sein, als er an der Zollstelle diesem Manne begegnete? Wie kann er gespürt haben, daß dieser Levi, anders als viele andere sonst, durchaus kein Geldkassierer war, sondern ein Mensch, der an sich selbst und seinen selbstgeschaffenen Lebensumständen zutiefst litt? 12 Menschen mögen ihre Grenzziehungen und Abgrenzungen vornehmen und darin etwas ganz Normales und Natürliches erblicken; aber von Gott muß Jesus geglaubt haben, daß er keinen Menschen verstoßen und abgelehnt sehen wolle. Alles Verlorene, Unglückliche, Aussichtslose muß Jesus auf eine sonderbare Weise herausgefordert und angesprochen haben 13; er sah seine eigentliche Berufung darin, die Barmherzigkeit Gottes bis dorthin zu tragen, wo noch niemals Menschen hatten glauben dürfen, in ihrem so verworrenen und verpfuschten Dasein berechtigt zu sein 14. Denn wie sähe die Welt aus, wenn die Erfahrung aus den Psalmen, aus dem Gebetbuch Israels, vollkommen zuträfe: «Nahe ist Gott (nur!) denen, die zerbrochenen Herzens sind» (Ps 34,19; 51,19)? Gerade für solche «gebrochenen» und «zerbrochenen» Menschen muß Jesus ein tiefes Mitgefühl besessen haben; in ihren Augen fand er etwas von dem Widerschein des Himmels, und in ihrer Nähe fühlte er sich selber seinem Vater nahe, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse (Mt 5,45); für diese Menschen vor allem wollte er da sein. Jesus muß sich wirklich gefühlt haben wie ein Arzt, der zu Kranken gesandt ist 15 Mag sein, daß dies die Guten, die Richtigen, die Ordentlichen, die «Gesunden» nicht verstehen; Gott aber gibt einen Menschen nicht verloren, und er will nicht, daß man in seinem Namen ein- und ausgrenzt. Jesus wollte, daß gerade die in den Augen der anständigen Leute «Verlorenen» sich von Gott her als zugehörig betrachten könnten, und so versuchte er, hinter die Fassade zu sehen: er versuchte, die Armut der Seele hinter dem Reichtum der Hände zu bemerken, die brennende Scham hinter der Maske der Prostitution, das verletzte Ehrgefühl hinter dem Spott des Außenseiters, den Freiheitsdrang und Idealismus hinter der brutalen Gewalt der *Sikarier* 16, die gutherzige Sehnsucht und menschliche Wärme hinter der Unwissenheit und Gesetzlosigkeit der einfachen Leute - ach, er wollte das Erbarmen Gottes über alle Menschen der Not herabregnen lassen wie Tau über dem Ödland, ein grenzenloses, vorwurfs- und vorurteilsfreies Erbarmen und Verstehen, das auch den Ärmsten wieder glauben ließ an seinen Wert und an seine verborgene Güte.

So gingen sie zu ihm, die «Zöllner und Sünder» (Lk 15,1), weil sie wußten, wie «zugänglich» er für sie war, und er lud sie ein, als seine Freunde am gleichen Tisch 17, und wenn sie zusammensaßen, so wußten sie alle, daß ihr wahrer Gastgeber eigentlich Gott war — mit ihm machten sie ihren Frieden, und ihm fühlten sie sich nahe in der Nähe Jesu. Kaum jemand von ihnen hätte wohl gewußt, wie er sein Leben äußerlich hätte ändern sollen, aber daß er sich nicht mehr verstoßen vorkam, dies allein schon machte aus ihm einen anderen Menschen und verlieh seiner Seele Flügel. Alles, was Jesus wollte, war nicht die Gründung einer neuen Religion, er wollte lediglich dieses Stück Menschlichkeit vor Gott inmitten der Versteinerungen der Gesetzesreligion lebendig machen und als religiöse Pflicht verstehen dürfen.

Kann man sich vorstellen, was in dem Zöllner Levi geschah, als Jesus ihn ansprach? Er muß ganz deutlich gespürt haben, daß die Fesseln von ihm abfielen und er nur diesem Anruf folgen mußte: «Folge mir.» 18 Die Hülle der Vergangenheit zerbrach, und vor ihm lag ein neues Leben; es galt nur, dieses Angebot zur Rettung zu ergreifen: Endlich würde er ganz einfach ein Mensch unter Menschen sein dürfen! Endlich würde er von keines Menschen Gnade mehr abhängen! Endlich würde auch er einer Gemeinschaft von Menschen angehören dürfen — von Menschen, die allesamt ihr Dasein Gott verdanken!

Und so sehen wir denn die Erzählung weiter gehen: der Zöllner Levi lädt alsbald all seine Freunde und Bekannten ein — genau wie er auf ihre Art verpfuschte Existenzen -, und alle feiern sie gemeinsam das Mahl der Barmherzigkeit Gottes. Denn wem sollte Gottes Barmherzigkeit mehr gehören als eben denjenigen, denen die Not so deutlich aus den Augen schaut? Und wenn an uns das gleiche Wort ergeht: «Folge mir nach», kann es nicht sein, daß gerade die Not, die uns am meisten quält, die wir bereits verschüttet und vergraben glaubten, weil sie sich offenbar doch nicht mehr lösen ließ — daß gerade diese Not zur Quelle wird, die zur Bekehrung aufbricht und stark und leidenschaftlich antwortet auf dieses «Folge mir»?